

Eckhard Jaschinski, Sankt Augustin

Gottes Wort und menschliche Antwort

*Zur dramaturgischen Entfaltung des Wortgottesdienstes**

Hinführung: Problem und grobe Gliederung

Einleitend möchte ich (1.) den Begriff „Dramaturgie“ erläutern und (2.) einen knappen Überblick über meine Ausführungen geben.

1. Zunächst lasse ich das Lexikon sprechen: Das Wort „Dramaturgie“ setzt sich aus den griechischen Begriffen *drama* (= Handlung) und *ergon* (= Werk) zusammen. „Drama“ ist zu präzisieren als literarische Gattung, in der eine Handlung durch die beteiligten Personen auf der Bühne dargestellt wird. „Dramaturgie“ bezeichnet somit einerseits die Lehre von der äußeren Bauform und den Gesetzmäßigkeiten der inneren Struktur des Dramas, andererseits die Bearbeitung und Gestaltung eines Dramas. Es geht also um das Handwerk oder die Kunst der Inszenierung.¹

Wenden wir diesen Begriff aus der profanen Welt des Theaters auf die Liturgie an, so ist zu unterscheiden: Das traditionelle Theater kennt die klare Trennung zwischen Bühne und Zuschauerraum; das moderne Theater hingegen versucht diese Trennmauer durchlässig zu machen. Letzteres entspräche der erneuerten Liturgie; denn alle Anwesenden dürfen und sollen kraft ihrer Taufe eine aktive Rolle spielen; jeder trägt dazu bei, das Heilsdrama der Vergangenheit hier und jetzt gegenwärtig zu setzen. Wer einen besonderen Dienst ausübt (Vorsteher, Ministrant, Lektor, Kantor, Kommunionhelfer), handelt als Schauspieler im besten Sinne des Wortes, nämlich „in persona Christi“.²

Welche Tragweite die Metapher vom Theater für den Wortgottesdienst hat, mag folgendes Zitat aus der jüngsten ökumenischen Arbeit veranschaulichen:

„Lesen und Verkündigen des Wortes Gottes geschieht als Teil eines zeitbezogenen, dramatischen, gemeinschaftlichen Ereignisses, welches vorangetrieben wird durch eine vielgestaltige Dynamik von Gedächtnis, Hoffnung, Ästhetik, zwischenmenschlichen Beziehungen und seelischer Erschütterung. Das Lesen und Hören von Perikopen aus dem Alten und Neuen Testament in der Liturgie ist ein dramatisches, feierliches, sinnträchtiges Ereignis. So sind Überlegungen wie die Qualität öffentlicher Verkündigung, die äußere Erscheinungsform der liturgischen Bücher, die Position des Ambo, die Verwendung von Gewändern und Weihrauch sowie die Einbeziehung von Musik von entscheidender Bedeutung.“³

Mit anderen Worten: Liturgie als dramatische Handlung ist mehr als ein Aneinanderreihen von einzelnen Elementen; sie lebt vom ihrem „Ablaufrhythmus“, von Aufbauphasen und Höhepunkten, vom Wechsel zwischen Spannung und Entspannung.

* Öffentliche Vorlesung am 29.1.1999 im Rahmen der Habilitation an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar – für die Publikation leicht überarbeitet.

¹ Vgl. u. a. Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim – Wien – Zürich ²1989, 361.

² Vgl. K. KOCH, Liturgie und Theater. Theologische Fragmente zu einem vernachlässigten Thema. In: StZ 213 (1995) 3–16; W. HAHNE, Die „Dramaturgie“ in Sakramentenfeiern. In: Die Feier der Sakramente in der Gemeinde. Hg. M. Klöckener – W. Glade. FSH. Rennings. Kevelaer 1986, 136–148.

³ H. T. ALLEN Jr., The Story of Revised Common Lectionary (Typoskript 14.2.1998 – deutsche Übersetzung v. E. Jaschinski: Dez. 1998).

2. Die begrenzte Zeit macht Einschränkungen notwendig. Wortgottesdienst kann als eine in sich geschlossene Feier betrachtet werden. Ich behandle ihn hier als Bestandteil der Meßfeier, weil damit Dramaturgie in doppelter Perspektive zum Ausdruck kommt: Die erste Perspektive sieht Beziehungen zwischen den beiden Hauptteilen der Meßfeier, Wortliturgie und Eucharistie; die zweite Perspektive bedeutet dann eine Naheinstellung des Blicks auf die Beziehungen innerhalb der Wortliturgie. Dabei setze ich einen weiteren Schwerpunkt und widme mich der entfalteten Wortliturgie an den Sonntagen im Jahreskreis. Hier tritt nämlich eine besondere Problematik zutage, die vor allem die rechte Zuordnung zwischen den drei Lesungen betrifft: alttestamentlich, neutestamentlich-nichtevangelisch und Evangelium.

1. Gesamtperspektive: Dynamisches Zueinander von Wortgottesdienst und Eucharistie

1.1 Erstes Modell: Ellipse

Der Verlauf der Meßfeier bedeutet mehr als nur ein einfaches Nacheinander verschiedener Elemente (Lesung, Gesang, Gebet), das sich durch einen linearen Kurvenverlauf ausdrücken ließe. Es handelt sich vielmehr um einen komplexeren dynamischen Prozeß. Bereits um 150 beschreibt Justin der Märtyrer die Meßfeier in seiner Doppelstruktur von Wortliturgie und Eucharistie. Zum einen: „Es werden die Erinnerungen der Apostel [= Evangelien] vorgelesen oder die Schriften der Propheten, solange die Zeit es erlaubt.“ Zum anderen: „[. . .] Hat der Vorsteher Dank gesagt und das ganze Volk zugestimmt, teilen die [. . .] Diakone [. . .] jedem der Anwesenden Brot und Wein und Wasser aus, worüber die Dank-sagung gesprochen worden ist, und bringen davon den Abwesenden.“

Das dynamische Geschehen läßt sich im Modell der Ellipse veranschaulichen. Ihre beiden Brennpunkte bilden die Wortverkündigung und das eucharistische Hochgebet. Diese beiden Teile stellen dramaturgische Höhepunkte dar, die von entsprechenden vorbereitenden und nachbereitenden Elementen umgeben sind. Die beiden Brennpunkte lassen sich grob so charakterisieren:

Erster Brennpunkt: Verkündigung des Wortes Gottes

Der Eröffnungsteil hatte die Aufgabe, die Gemeinde auf das Hören der Heiligen Schrift vorzubereiten. Es sind bis zu drei Perikopen, deren letzte einem der vier Evangelien entnommen ist. Die anschließende Homilie dient der Auslegung und Aktualisierung des Wortes.

Zweiter Brennpunkt: Eucharistisches Hochgebet

Die eher entspannte Phase der Gabenbereitung mündet in das große gedenkend-lobpreisende Gebet ein. Der anamnetische Charakter des Hochgebets, Gottes Heilstat in der Geschichte, besonders durch Jesus Christus, greift die Botschaft des Wortgottesdienstes wieder auf und drückt sie in anderer literarischer Gattung aus. Das Hochgebet seinerseits bereitet die Gemeinde auf die Begegnung mit dem Herrn im Mahl vor.⁴

1.2 Zweites Modell: Zwei Ursprungsgeschichten

Man kann auch von einer doppelten Geschichte der Ursprünge (*archai*) des Neuen Bundes sprechen: Im Wortteil erzählen und reflektieren Lesungen aus der Heiligen Schrift auf

⁴ Vgl. M. B. MERZ, Die innere Dynamik der Meßfeier. Liturgietheologische Gedanken. In: Die Messe. Ein kirchenmusikalisches Handbuch. Hg. H. Schützeichel. Düsseldorf 1991, 40–48.

ihre Weise Ursprungsgeschichten des Glaubens. Das eucharistische Hochgebet erzählt – in den Sprechakten von Dank, Lobpreis und Bitte – die Geschichte vom Handeln Gottes in der Sendung Jesu Christi. Die Erzählung kann bereits bei der Erschaffung der Welt einsetzen (4. Hochgebet), auch das Heilshandeln Gottes im Alten Bund einschließen und den Bogen bis an das Ende aller Weltzeit schlagen. In ihrem Kern ist sie danksagendes Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi. Sinn solchen Gedächtnisses ist die Teilhabe der versammelten Gemeinde hier und jetzt. Diese Vergegenwärtigung des Paschamysteriums Christi wirft wiederum ein Licht zurück auf die Wortliturgie. Beide Schwerpunkte stehen also in einer spannungsvollen dynamischen Wechselbeziehung. Das Proprium der jeweils wechselnden Schriftlesungen korrespondiert mit dem Ordinarium (Commune) des Hochgebets.⁵

1.3 Drittes Modell: Zwei Tische

Das Bild vom Tisch des Wortes und Tisch der Eucharistie stammt aus alter Tradition; es ist etwa bereits bei Hilarius von Poitiers (315–367) zu finden. Die Liturgiekonstitution bringt das Bild noch in zwei getrennten Artikeln: Art. 51: „Auf daß den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden [. . .].“ Art. 48: Die Christen „sollen [. . .] die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden [. . .].“ Andere Konzilsdokumente (DV 21; PC 6; PO 18) nennen die beiden Tische in direktem Zusammenhang; so auch die Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch und nachfolgende Dokumente: „Die heilige Messe besteht in gewisser Hinsicht aus zwei Tischen, dem Wortgottesdienst und der Eucharistiefeier, die jedoch so eng miteinander verbunden sind, daß sie eine einzige Gottesdienstfeier bilden; denn in der Messe wird der Tisch des Gotteswortes wie des Herrenleibes bereitet, von ihm wird den Gläubigen Lehre und Speisung geboten [. . .].“ (AEM 8).

Fazit: Bei der Reflexion über den Wortgottesdienst muß die gesamte Feier mitbedacht werden, nicht als lineares Nacheinander einzelner Elemente, sondern als dynamisches Zueinander, als Beziehungsgeflecht. In doppelter Weise geht es um die Vergegenwärtigung des erhöhten Herrn, sowohl im Wort als auch in den eucharistischen Gestalten.

2. Einzelperspektive: Dramaturgie des Wortgottesdienstes

2.1. Dreigliedriges Strukturprinzip der Wortliturgie: Lesung – Vertiefung – Gebet

Die erneuerte Liturgie hat die Engführung vorkonziliaren Gottesdienstes wieder geweitet. Die Verengung bestand in der einseitig anabatischen Ausrichtung (von unten nach oben). Liturgie verstand man in erster Linie als Gott geschuldeten Kult. Die Liturgiekonstitution (Art. 7) gab der katabatischen Richtung (von oben nach unten) wieder Raum, und zwar als erstem Schritt. Dadurch wurde die Feier der Liturgie als Dialog wieder deutlich: Gott wendet sich dem Menschen zu; der Mensch antwortet darauf. Diese Doppeldimension ist um

⁵ Vgl. K.-H. BIERITZ, Das Kirchenjahr. In: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche. Hg. H.-C. Schmidt-Lauber – K.-H. Bieritz. Göttingen 1995, 453–489, hier 468f.

die Diabase als dritte Komponente zu erweitern: die (spontane) Reaktion des Menschen auf das Wort Gottes vor der ausdrücklichen Antwort.

Inhaltlich sieht dieses dreigliedrige liturgische Formschema so aus: (1) Gott spricht zur Gemeinde in der *Lesung* aus der Heiligen Schrift; (2) die Hörer des Wortes lassen das Aufgenommene nachklingen, schweigend oder im *Gesang*; (3) sie (Gemeinde und Vorsteher) wenden sich im ausdrücklichen *Gebet* an Gott.⁶

In elementarer Form (Reinkultur) ist diese Dreierstruktur im Wortgottesdienst der Osterfeier erkennbar: (1.) Schriftlesung, (2.) Psalmengesang, (3.) Oration. In moderner, griffiger Sprache kann man sie auch Tatwort, Wirkwort und Antwort nennen.

2.1.1 Tatwort: Gott spricht zum Menschen

Im Gottesdienst wird das geschriebene Wort der Bibel zum Akt, zum Ereignis, zum Begegnungsgeschehen. Das Wort Gottes wird im lauten Lesen mitgeteilt, bezeugt und proklamiert. Dadurch gewinnt es Lebendigkeit. Es entfaltet Kraft und übt auf die Hörer machtvolle Wirkung aus. Damit das auch tatsächlich gelingt, sind bestimmte Voraussetzungen zu bedenken: a) Der Eröffnungsteil darf nicht mit akustischen Signalen überladen sein; er muß auf das aufmerksame Hören hinführen. b) Die Klanggestalt des Vortrags (Sprechen, Kantillieren) steht im Dienst der lebendigen Vermittlung. c) Das Verständnis der Lesungen kann durch passende Hinweise (Einführung, aber keine Inhaltsangabe) erleichtert werden.⁷

2.1.2 Wirkwort: Menschen lassen das Wort Gestalt annehmen

Das Tatwort braucht Zeit, um zu wirken. Ermahnung und Aufruf, Ermunterung und Trost schaffen eine Situation, die erst durchstanden werden will. So ist zunächst ein Verweilen beim Wort geboten. Es geht um ein Sich-treffen-Lassen. Einerseits ist das einzelne Subjekt angesprochen. Andererseits verfügt auch die versammelte Gemeinde über Ausdrucksformen dieses Reagierens. Hier kommt vor allem die zwischenmenschliche Ebene ins Spiel, ohne daß Gott ausdrücklich adressiert werden muß. Nach einer Zeit der Stille bieten sich dialogische Formen des Gesangs an (z.B. der responsorial ausgeführte Psalm). Ein „Zwischengesang“ als musikalisches Intermezzo wird dieser Funktion weniger gerecht. Ein Lied würde zu starke Eigendynamik entwickeln und das eben gehörte Wort in den Hintergrund drängen.

2.1.3 Antwort: das Wort lenkt die Menschen zurück auf Gott

Die dritte Phase in der Dramaturgie des Wortgottesdienstes besteht in direkter Zuwendung zu Gott. Das verkündigte und angenommene Wort veranlaßt zum fürbittenden Eintreten vor Gott, und zwar weniger in eigenen Anliegen, sondern eher in den Nöten der umfassenden Menschengemeinschaft.⁸

⁶ Dieses Dreierschema hat Josef Andreas JUNGMAHN bereits 1939 in seiner Schrift vorgestellt: Wortgottesdienst im Lichte von Theologie und Geschichte. Regensburg ⁴1965 (¹1939). Unter den heutigen Vertretern dieses Schemas ist vor allem zu nennen: P. HARNONCOURT, *Gesang und Musik im Gottesdienst*. In: *Die Messe* (s. Anm. 4) 9–25.

⁷ Vgl. Pastorale Einführung in das Meßlektionar gemäß der Zweiten Authentischen Ausgabe des *Ordo lectionum Missae* (1981) (PEM), Nr. 15.

⁸ Vgl. W. BRETSCHNEIDER – A. GERHARDS – E. JASCHINSKI, *Wortgottesdienst*. In: *Die Messe* (s. Anm. 4) 49–89.

2.2. Umsetzung in gegenwärtig geltender Liturgie

Im Wortgottesdienst der Sonntagsmeßfeier bietet sich dieses Dreierschema derzeit in erweiterter, entfalteter, ja komplexer Form dar. Wie trägt die geltende Ordnung im einzelnen den theologischen Grundsätzen Rechnung? Die drei Grundelemente (Tatwort / Wirkwort / Antwort) verteilen sich auf acht Elemente, wobei Tatwort und Wirkwort bei den Elementen 1 bis 6 miteinander abwechseln. Die Nahtstelle zwischen Eröffnung und Wortliturgie wird folgendermaßen inszeniert: Nach dem „Amen“ als Bestätigung des Tagesgebetes setzen sich alle, entspannen sich, atmen aus und warten auf das Wort. Der Vorsteher zieht sich gewissermaßen zurück und wird ebenfalls zum „Hörer des Wortes“. Die Verantwortung liegt nun in der Hand des Lektors oder der Lektorin. In diesem Moment des Innehaltens schreitet diese Person ruhig zum Ambo, wirft einen Blick in das Lektionar, nimmt mit der Gemeinde Blickkontakt auf und beginnt zu lesen.⁹

2.2.1 Schrifillesung aus dem AT

Die Lesung aus dem Alten Testament ist in der neuen Perikopenordnung im Hinblick auf das Evangelium ausgewählt worden, sei es durch direkte Bezüge, sei es durch thematische (typologische) Verbindungen. Damit beginnt also ein Spannungsbogen.

2.2.2 Antwortpsalm

Der Begriff „Antwort“ ist hier angesichts des Dreierschemas mißverständlich. Es geht ja zunächst um die Ausgestaltung des zweiten Strukturelementes: Vertiefung. Im Ordo lectionum Missae (1969) ist der Psalm im Blick auf die erste Lesung ausgesucht (OLM 9). Er hat also eine rückwärtsgewandte Funktion. Er soll „das Wort Gottes süßer und wirksamer den Herzen einprägen“¹⁰. Ein sich wiederholender Kehrsvers hebt ein Motiv aus der gehörten Lesung hervor und verhilft so zu meditativer Aneignung. Aber auch in nur gesprochener Form soll der Psalm die Betrachtung des Wortes Gottes fördern (PEM 22).

2.2.3 Schrifillesung aus dem NT

Die nicht-evangelische Schrifillesung aus dem Neuen Testament (Epistel) hat einen eigenen Rhythmus. Die Perikopen bilden eine Bahnlesung, d. h. fortlaufende Lesung in Auswahl, ohne besonderen Bezug zu alttestamentlicher Lesung und Evangelium. Dieser Lesung folgt – außer einer kurzen Stille – kein Verweilen beim Wort in Form eines nachklingenden Gesangs.

2.2.4 Ruf vor dem Evangelium

Das Halleluja wirkt im Sinne eines musikalischen Signals und richtet die Aufmerksamkeit auf das folgende. Es steht ganz im Sog des Höhepunktes der Wortverkündigung. Die Körperhaltung wechselt zum Stehen. Eine Evangelienprozession bringt ein Bewegungselement ein und bereitet die dramaturgische Klimax vor.

⁹ Vgl. R. KLIEM, Der Lektorendienst. Werkbuch. Freiburg – Basel – Wien 1990, 46f. 72f.

¹⁰ So hieß es im Entwurf von AEM 36. Zitiert in: E. J. LENGELING, Die neue Ordnung der Eucharistiefeier. Münster 1970 (RLGD 17/18) 204.

2.2.5 Evangelium

Durch verschiedene Zeichen der Ehrung wird die Lesung aus dem Evangelium stark herausgehoben. Mit dem Evangeliar steht ein eigenes Buch zur Verfügung, das auch inzensiert werden kann. Es wird mit Kreuzzeichen vor dem Vortrag und mit Kuß danach geehrt. Für die Kantillation gibt es eigene Evangelientöne. Der Vortragende ist – ausgenommen die Passionsgeschichte – kein Laie.¹¹

2.2.6 Homilie

Die Homilie soll die Wirksamkeit des Wortes Gottes verstärken, indem sie eine Brücke zwischen dem Text aus weit zurückliegender Vergangenheit und der Gegenwart zu schlagen sucht. Es geht um ein Erschließen des Gotteswortes, um ein Aktualisieren und Fruchtbarmachen der Botschaft für die Gegenwart. Die Homilie steht im Dienst der intensiveren Teilnahme aller an der gesamten Meßfeier.

Die Auslegung kann sich auch auf andere Meßtexte beziehen. Dazu gehören die Orationen und auch die sonstigen Gesänge (AEM 41). Sinnvollerweise schließt sich an die Homilie eine Zeit der Stille an, die mancherorts auch durch Instrumentalmusik gefüllt wird.

2.2.7 Glaubensbekenntnis

Mit dem Glaubensbekenntnis (Credo) beginnt das dritte Strukturelement des Dreierschemas: die Antwort. Das Credo geht auf frühchristliche Glaubensformeln zurück, wie „Jesus Christus ist Herr“; es ist daher einer affirmativen, positiven Stellungnahme zum Jesuserignis. Der Sprechakt ist noch nicht ausdrückliches Beten, sondern gemeinsames Bekennen. Das kann auch in der Form des Wechselgesangs geschehen. Ein Credo-Lied wie „Ich glaube Herr, daß du es bist ...“ ist aber eigentlich schon ein Gebet.

2.2.8 Fürbitten (Allgemeines Gebet)

Mit dem „Gebet der Gläubigen“ erreicht die Dynamik des Wortgottesdienstes ihr Ziel. Die Gemeinde gibt nun ihre eigentliche Antwort auf das Wort Gottes. Indem sie sich die Anliegen von Welt und Zeit zu eigen macht, bringt sie die Früchte des Wortgottesdienstes in sich selbst zur Reife (PEM 30). Unzureichend wäre hier ein schematisches Ablesen aus Fürbittvorlagen. Der „heiße Atem der Gegenwart“ muß spürbar werden, ohne daß jedoch moralisiert wird.

2.3. Kritische Anfragen und Antworten

2.3.1 Welchen Eigenwert kann die alttestamentliche Lesung besitzen?

An der neuen Perikopenordnung wird vielfach die Unterordnung der alttestamentlichen Lesung unter das Evangelium bemängelt, zum Teil nach (fragwürdigen) theologischen

¹¹ Das schreibt auch die Instruktion über „die Meßfeiern mit besonderen Gruppen“ (1969) vor (*Actio pastoralis*, Nr. 6f). Die angepaßten Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz für Gruppenmessen (1970) tun das jedoch nicht, sondern bestimmen nur: „[...] Unter den ausgewählten Lesungen muß sich immer eine aus den Evangelien befinden“ (Nr. 36).

Denkmustern wie Verheißung-Erfüllung oder Heilsgeschichte. Kritiker fordern eine stärkere Eigenständigkeit. Folgende Alternativmodelle sind zur Debatte gestellt worden:

Modell 1: Revised Common Lectionary (1992)

Das Revised Common Lectionary verdankt sich einer gemeinsamen Arbeit verschiedener Kirchen im englischen Sprachraum, mit Schwerpunkt USA. Der Entwurf für eine neue Leseordnung folgt im wesentlichen dem römischen Ordo von 1969. Für die Zeit im Jahreskreis schlägt er jedoch eine abweichende Lösung vor: Entsprechend den besonderen Neigungen der Synoptiker werden im Lesejahr A (Matthäus) Erzählungen von den Patriarchen und Mose gelesen; im Lesejahr B (Markus) Erzählungen von David; im Lesejahr C (Lukas) Erzählungen von Elija/Elisha und den Kleinen Propheten. So folgt man in lockerer Form alttestamentlichen Bezügen dieser Evangelien, ohne für den jeweiligen Sonntag eine direkte Beziehung herzustellen. Das Alte Testament gewinnt damit eine größere Eigenständigkeit.¹²

Modell 2: Hansjakob Becker

Auch Hansjakob Becker will dem Alten Testament stärkeres Eigengewicht einräumen. Nach seinem Alternativmodell soll während der Sonntage im Jahreskreis die alttestamentliche Lesung das Thema vorgeben, nach dem dann alle anderen (Psalm, neutestamentliche Lesung, Evangelium) ausgesucht werden. Die Auswahl der alttestamentlichen Lesung ist von einer „heilsgeschichtlichen“ Reihenfolge (von Adam bis Daniel) bestimmt.¹³ Kritisch wäre zu Beckers Perikopenordnung anzumerken: Eine einheitliche Leitidee aller Meßtexte in einem verbindlichen und auf Dauer angelegten Ordo könnte die Offenheit biblischer Texte doch einschränken. Außerdem ist die Sicht des Alten Testaments als geschichtlich-linear fragwürdig.

Modell 3: Norbert Lohfink / Georg Braulik

Norbert Lohfink geht von der Tora (= Pentateuch) als Basismythos, Urgeschichte, „Kanon im Kanon“ aus: Mit dem Tod Moses ist der Pentateuch zum Abschluß gekommen. Alle späteren Schriften (Propheten, Psalmen, Weisheitsliteratur) verstehen sich als Kommentar zu diesen fünf Büchern. Die Evangelien sind auch Kommentar, aber auch noch mehr: Mit Jesu Wirken innerhalb des gelobten Landes bricht die Endzeit an. Daraus ergibt sich für den Lesegottesdienst eine Ellipsenstruktur mit den beiden Brennpunkten Tora und vier Evangelien. Die übrigen Schriftlesungen sind auf diese beiden Pole hingeeordnet.¹⁴

Lohfink schließt sich dem Vorschlag von Georg Braulik zur Revision der Perikopenordnung an. Danach hätte die Lesung zwischen den beiden Brennpunktlesungen die Aufgabe des Kommentars: entweder eine alttestamentliche Lesung als Kommentar zur Tora oder eine neutestamentliche Lesung als Kommentar zum Evangelium. Perikopen aus Tora und

¹² Vgl. ALLEN, Revised Common Lectionary (s. Anm. 3).

¹³ Vgl. H. BECKER, Die Bibel Jesu und das Evangelium Jesu. Ein konkreter Vorschlag zur Weiterführung der Reform des Wortgottesdienstes. In: BiLi 68 (1995) 181–194.

¹⁴ Vgl. N. LOHFINK, Moses Tod, die Tora und die alttestamentliche Sonntagslesung. In: ThPh 71 (1996) 481–494.

Evangelium folgen dem Prinzip voneinander unabhängiger Bahnlesung.¹⁵ Die Position des Evangeliums am Ende bedeutet hier weniger eine Art rhetorischer Klimax, sondern ergibt sich aus der Ellipsenstruktur.

2.3.2 *Wie ist die isolierte Position der nicht-evangelischen neutestamentlichen Lesung zu bewerten?*

Heinz Schürmann ist gegen die neutestamentliche Bahnlesung an den Sonntagen im Jahreskreis und tritt für konsonante Episteln ein. Sein theologisches Argument lautet: Weil die vier Evangelienchriften durch und durch geprägt sind vom apostolischen Kerygma, eignet der Apostellesung eine das Evangelium aufschließende Funktion. Deswegen sollen in der Leseordnung Epistel und Evangelium miteinander in Korrespondenz stehen. In einem Artikel der Festschrift für Josef Ernst stellt Schürmann eine Tabelle zusammen, die 12 Alternativentwürfe enthält – teils von privaten katholischen Vorschlägen, teils von nicht-katholischen Lektionaren. Daraus läßt sich ersehen, wie unterschiedlich diese Entwürfe dem Desiderat einer konsonanten Epistel nachgekommen sind.¹⁶

Die Tabelle von Heinz Schürmann versteht sich als Vorarbeit für eine verbesserte Leseordnung. Für den dramaturgischen Verlauf des Wortgottesdienstes wäre aber noch die Frage zu klären, ob – wie auf die alttestamentliche Lesung – auch auf die Epistel ein Element folgen soll, das ihrer Vertiefung dient.

2.3.3 *Wie wirkt sich die Sonderehrung des Evangeliums auf den Stellenwert der anderen Schriftlesungen aus?*

Benedikt Kranemann weist darauf hin, daß die Zeichen besonderer Ehrung für das Evangelium seiner speziellen Wertschätzung entspringen, ohne dabei die anderen Schriftlesungen abwerten zu wollen. Solche Zeichen vermitteln jedoch den Eindruck, die anderen Lesungen hätten minderen Wert. Es wäre daher – so Kranemann – zu überlegen, wie die Dignität der ganzen Bibel besser zum Ausdruck zu bringen sei, ohne daß die besondere Bedeutung des Evangeliums geschmälert wird. Statt Lektionar und Evangeliar könnte aus einer Lesungsbibel (Perikopenbibel) gelesen werden. Die liturgische Inszenierung mag sich dadurch Ausdruck verschaffen, daß die Heilige Schrift in feierlicher Form in den Kirchenraum hereingetragen und zur Verlesung aufbewahrt wird.¹⁷

Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen und fragen: Ist die Vorzugsstellung des Evangeliums überhaupt gerechtfertigt? Inwieweit ist Jesus Christus darin gegenwärtig? Schon seit einigen Jahrzehnten suchen Neutestamentler nach Jesu authentischen, ureigenen Worten, den „ipsissima verba“. Ein neuerer, systematischer Versuch stellt die Arbeit des „Jesus Seminar“ dar, einer Vereinigung von mehr als 150 Neutestamentlern Nordamerikas mit Sitz

¹⁵ Vgl. G. BRAULIK, Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen. In: Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie. FS H. B. Meyer. Hg. R. Meßner – E. Nagel – R. Pacik. Innsbruck 1995, 50–76.

¹⁶ Vgl. H. SCHÜRMANN, Konsonante Episteln für die Sonntage im Jahreskreis. Eine Vergleichstabelle mit Reformvorschlägen zum Ordo Lectionum Missae. In: Schrift und Tradition. FS J. Ernst. Hg. K. Backhaus – F. G. Untergaßmair. Paderborn 1996, 395–441.

¹⁷ Vgl. B. KRANEMANN, Anmerkungen zur Dramaturgie des Wortgottesdienstes der Meßfeier. In: Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie. Hg. A. Franz. St. Ottilien 1997, 759–768.

in Kalifornien. Seit 1985 analysiert das Jesus Seminar in regelmäßigen Treffen Worte und Taten Jesu im Blick auf ihre historische Echtheit. Das Gesamtergebnis liegt nun in zwei Bänden vor.¹⁸ Nach dem Gesamturteil des Jesus Seminar sind nur 16 bis 18 % der Worte und Taten Jesu historisch wahrscheinlich, die anderen gut 80 % also historisch wenig wahrscheinlich oder fast sicher unhistorisch. Wie auch immer man zu solchen präzisen Zahlen stehen mag – sie spiegeln doch den Trend neutestamentlicher Forschung wider: Die Evangelien haben den Jesus der späten 20er Jahre größtenteils völlig neu geschrieben. Sie enthalten überwiegend Fiktion.

Sind sich die Autoren von Dokumenten zur Liturgie dieser Problematik bewußt? Artikel 7 der Liturgiekonstitution erwähnt die Gegenwart Christi in der gesamten Bibel: „Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.“ Eine Erläuterung der konziliaren Liturgiekommission markiert noch eine Deutungsrichtung: „In der liturgischen Überlieferung wird [. . .] von Christus gesagt, er spreche, wenn die Schrift gelesen wird. Es wird sogar die Gegenwart Christi im Evangelium gefeiert, besonders in den Liturgien des Ostens.“¹⁹ Im gleichen Sinne ist die Aussage der Allgemeinen Einführung in das römische Meßbuch zu verstehen: „[. . .] die Gläubigen bezeugen in ihren Zurufen, daß Christus gegenwärtig ist und zu ihnen spricht, und sie hören das Evangelium stehend an“ (AEM 35). Ähnlich lautet die Pastorale Einführung in das Meßlektionar: „[Im Halleluja-]Ruf vor dem Evangelium nimmt die Gemeinde der Gläubigen den Herrn, der zu ihr sprechen will, auf, begrüßt ihn und bekennt singend ihren Glauben“ (PEM 23). Hier geht es wohl weniger um die *ipsissima vox* Jesu, sondern um die Nähe Christi als des erhöhten Herrn. Dann wäre aber einzuwenden: Der auferstandene Herr spricht doch genauso in den Reflexionen des Paulus und anderer neutestamentlicher Autoren! Auch sie wollen die Frohe Botschaft bezeugen.

Im Sinne solcher relativen Gleichheit teilt Burton L. Mack die neutestamentlichen Schriften in folgende sechs Gruppen ein: 1. Paulus und sein Evangelium [!] (1/2 Thess, Gal); 2. Paulus' Briefe an die Griechen und Römer (1/2 Kor, Röm, Phlm, Phil); 3. Evangelien von Jesus, dem Christus (Mk, Mt, Lk); 4. Visionen vom kosmischen Christus (Joh, Kol, Eph, Hebr, Offb); 5. Briefe der Apostel (Pastoralbriefe, Katholische Briefe, Jak, 1–3 Joh); 6. Erfindung apostolischer Traditionen (Apg, [Didache, 1 Klemens, Ignatius]).²⁰

Solchen Überlegungen steht freilich die lange kirchliche Tradition entgegen, die in den Evangelien immer besondere Schriften gesehen hat. Ihre grundlegende Position im neutestamentlichen Kanon entspricht jener der Tora im Kanon des Alten Testaments, gefolgt von der Apostelgeschichte bzw. Geschichtsbüchern, dann Apostelbriefe bzw. Weisheitsbücher, schließlich Offenbarung des Johannes bzw. Prophetenbücher.²¹ In der Frömmigkeit symbolisieren die Evangelientexte die personale Beziehung zu Jesus Christus in ausge-

¹⁸ The Five Gospels. The Search for the Authentic Words of Jesus. Translation and Commentary by R. W. Funk, R. W. Hoover, and the Jesus Seminar. New York 1993; The Acts of Jesus. The Search for the Authentic Deeds of Jesus. Translation and Commentary by R. W. Funk and the Jesus Seminar. San Francisco 1998.

¹⁹ Zitiert in: Die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie. Hg. E. J. Lengeling. Münster ²1965 (RLGD 5/6) 20.

²⁰ Vgl. Burton L. MACK, Who Wrote the New Testament? The Making of the Christian Myth. San Francisco 1995, vii.

²¹ Vgl. G. BRAULIK, Kanon und liturgische Schriftlesung. Bibelhermeneutische Überlegungen zu einer Neuordnung der Sonntagsperikopen. In: BiLi 68 (1995) 181–186.

zeichneter Weise (z. B. Evangeliar). Außerdem wird im ökumenischen Gespräch bezüglich neuer Leseordnungen die Vorzugsstellung des Evangeliums weder in Zweifel gezogen noch überhaupt diskutiert.²²

Kanonstruktur und Tradition einmal außer acht gelassen – wie könnte eine alternative Dramaturgie des Wortgottesdienstes aussehen? Ich plädiere für nur eine neutestamentliche Perikope, die mit einer entsprechenden alttestamentlichen ins Gespräch zu bringen ist – nach welchem Auswahlprinzip auch immer. Die dramatische Steigerung äußert sich dann darin, wie Altes und Neues Testament einander kommentieren und herausfordern, so daß „ein produktiver Streit über das in beiden Teilen sich aussprechende Zeugnis von dem einen und einzigen Gott entstehen kann“²³. Die Abfolge der Elemente im Wortgottesdienst könnte demnach so aussehen: (1.) Inszenierung oder Präsentation der Perikopenbibel; (2.) Lesung aus dem Alten Testament; (3.) Antwortgesang; (4.) Lesung aus dem Neuen Testament; (5.) Antwortgesang; (6.) Homilie usw.

2.3.4 *Ist es sinnvoll, die Homilie dem zugrundeliegenden Schrifttext direkt folgen zu lassen?*

Rolf Zerfaß plädiert dafür, die Auslegung einer Schriftperikope unmittelbar an ihren Vortrag anzuschließen. Das gilt besonders für die homiletisch vielfach vernachlässigte alttestamentliche Perikope. Wenn dann noch Gesang, neutestamentliche Lesung und Evangelium folgen, traut sich keiner mehr so recht, die Aufmerksamkeit nochmals auf die erste Perikope zu lenken. Das Aufschließen des Wortes Gottes in die Gegenwart hinein kann nur voll gelingen, solange der Schrifttext noch lebendig im Raum steht. Das erhöht auch die Chance, die Aufmerksamkeit für den restlichen Teil des Wortgottesdienstes zu erhöhen. Mitunter dient solche Homilie auch dazu, auf den nachfolgenden Evangelientext vorzubereiten, so daß er gleichsam als „Predigt“ gehört wird. Dies steht auch nicht im Widerspruch zur Liturgiekonstitution (Art. 51–53), die keine rubrizistische Ortsanweisung geben, sondern die enge Verknüpfung von Schrift und Homilie unterstreichen will.²⁴

Zerfaß' Argumente klingen hinsichtlich der alttestamentlichen Lesung plausibel. Freilich trägt die vorgezogene Homilie eine andersgeartete Dramaturgie in den Wortgottesdienst ein: das „Tatwort“ wird sogleich entfaltet, ohne erst das „Wirkwort“ zur Geltung kommen zu lassen. Dieses soll dann allerdings nach der Homilie Raum erhalten: Meditationspause – Zwischengesang. Dramaturgisch schwieriger erscheint die Homilie im Anschluß an die Epistellesung, zumal wenn diese keinen thematischen Bezug zu den anderen beiden Lesungen hat. Lesung und Homilie wirken dann wie eine Insel.

2.3.5 *Paßt das Glaubensbekenntnis ans Ende des Wortgottesdienstes?*

Das Credo war ursprünglich Bestandteil der Tauf liturgie. Der Einwand gegenüber seinem Platz im Wortgottesdienst stützt sich auf zwei Argumente:

²² Die Begrifflichkeit ist jedoch nicht einheitlich. Vgl. K.-H. BIERITZ, Spielraum Gottesdienst. Von der „Inszenierung des Evangeliums“ auf der liturgischen Bühne. In: Drama „Gottesdienst“. Zwischen Inszenierung und Kult. Hg. A. Schilson – J. Hake. Stuttgart – Berlin – Köln 1998, 69–101. Mit Evangelium ist hier die Frohe Botschaft (gesamtes NT) im weiteren Sinne gemeint.

²³ E. ZENGER [u. a.], Einleitung in das Alte Testament. Stuttgart ³1998 (Kohlhammer Studienbücher Theologie 1,1) 20.

²⁴ Vgl. R. ZERFAß, Grundkurs Predigt 2. Textpredigt. Düsseldorf 1992, 226–228.

Zum einen wird das Credo als zur Tauffeier gehörender Fremdkörper angesehen; zum andern wird es als Doppelung zum Hochgebet bezeichnet, da auch dieses Grundgeheimnisse des Glaubens ausdrückt.

Dem ersten Argument ist entgegenzuhalten: Am Ende der Vertiefungsphase des Wortgottesdienstes steht das Credo durchaus sinnvoll, insofern es – wie beim Taufgedächtnis – in der Art der Vergewisserung des Kirche-Seins der versammelten Gemeinde die Antwort einleitet. Versteht man das Credo so, bietet sich gegebenenfalls eine musikalische und rituelle Ausgestaltung an, die dem Anspruch eines ausdrücklichen Taufbekenntnisses gerecht wird.

Gegenüber dem zweiten Argument ist zu bedenken: Die römische Tradition kennt nicht die Zusammenfassung der ganzen Heilsgeschichte, ausgenommen das vierte Hochgebet. Außerdem ist der Grundakt des gemeinsamen Bekenntns ein anderer als der eher monologartige Vortrag des Hochgebets. Man könnte dann ja auch die Fürbitten als Dublette zu den Interzessionen im Hochgebet ansehen; doch handelt es sich auch hier um unterschiedliche Vollzüge.²⁵

Ferner wäre zu überlegen: Die Homilie mag gelegentlich in einem passenden Predigtlied nachklingen. Insofern sich darin eine Zustimmung, also eine Art Bekenntnis ausdrückt, könnte man in diesem Fall auf das wörtliche oder paraphrasierte Credo verzichten.

Ergebnis

Der Wortgottesdienst der nach dem 2. Vatikanum erneuerten Liturgie hat an Dramaturgie gewonnen. Die drei Dimensionen Katabase (Tatwort), Diabase (Wirkwort) und Anabase (Antwort), bilden ein dynamisches Zueinander mit vielfältigen Wechselbeziehungen, gehen also über ein bloßes Nacheinander von Elementen hinaus. Freilich sind Verbesserungen denkbar: Die alttestamentliche Lesung verdient größere Eigenständigkeit. Die neutestamentliche Lesung müßte aus ihrer isolierten Stellung gelöst werden. Die besondere Herausstellung des Evangeliums bedarf einer gründlichen Untersuchung. Dabei sind sowohl die Ergebnisse neutestamentlicher Forschung als auch der ökumenische Konsens zu bedenken. So gibt es nicht die eine dramaturgische Entfaltung, sondern mehrere verschieden strukturierte Dramaturgien sind denkbar.

Viel hängt aber auch davon ab, wie die einzelnen Elemente tatsächlich ausgeführt werden: Kann der Lektor oder die Lektorin den Text in natürlicher Art lebendig vermitteln? Gelingt dem Kantor oder der Kantorin ein unaufdringlicher, aber doch dem Wort verpflichteter Vortrag? Wird die Homilie dem Anspruch gerecht, die mystische Tiefe des Wortes Gottes heute neu zu sagen? Bringen die Fürbitten tatsächlich die brennenden Anliegen der Gegenwart zur Sprache? In jedem Falle sollte solides Handwerk Ehrensache sein. Was darüber hinaus zum Kunstwerk wird, dafür darf man besonders dankbar sein.

²⁵ Vgl. BRETSCHNEIDER – GERHARDS – JASCHINSKI, Wortgottesdienst (s. Anm. 8) 54f.